Im folgenden gibt J. einen Überblick über den Königsberger Handel, dessen Radius weit über das Herzogliche Preußen hinausging und sich auf große Teile Polens und Litauens erstreckte. Die Kapitel über Simon Dach und Christoph Kaldenbach führen wieder in den Bereich der Kulturgeschichte. Anschließend wird der Widerstand Königsbergs gegen die absolutistische Politik des Großen Kurfürsten skizziert, die sich vor allem in der Person des Schöppenmeisters Hieronymus Roth verkörperte. Zu ergänzen ist, daß die von ihm geführte Aufstandsbewegung nicht nur wegen des schnellen militärischen Eingreifens Friedrich Wilhelms, sondern auch wegen der Distanzierung der ostpreußischen Stände scheiterte.

Weitere Gegenstände der Betrachtung sind die Krönung Friedrichs I. in Königsberg 1701, die große Besorgnis in der Adelsrepublik hervorrief, sah man doch darin einen wichtigen Schritt zur Festigung des Hohenzollernstaates. Am Beispiel der 1724 erfolgten Zusammenlegung der drei Städte Königsberg wird der Ausbau der absolutistischen Herrschaft in Preußen unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. verdeutlicht. Aus der Zeit Friedrichs des Großen greift der Vf. die vierjährige russische Besetzung Königsbergs und Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg heraus. Hier hätte stärker betont werden müssen, daß die Zarin Elisabeth keine wirkliche Eingliederung dieses Gebiets in ihr Imperium beabsichtigte, sondern es nur als Faustpfand für kommende Verhandlungen betrachtete. Daher war auch keine Angleichung der vorgefundenen preußischen Verwaltung an russische Verhältnisse erforderlich. Anschließend wird ein Abriß der Tätigkeit des wohl berühmtesten Königsbergers, Immanuel Kant, gegeben und das sich in Herder, Hamann und Hippel verkörpernde kulturelle Leben der Stadt skizziert. Beachtung finden auch die aus Königsberg gebürtigen Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann, die am Schicksal Polens Anteil nahmen. Danach wird die Geschichte Königsbergs in napoleonischer Zeit knapp abgehandelt, wobei man sich eine genauere Betrachtung und Würdigung der in die Zukunft weisenden Stein-Hardenbergischen Reformen gewünscht hätte. Ausführlicher geht J. nur auf das Hardenbergische Edikt von 1812 und den durch dieses in Gang gesetzten Emanzipationsprozeß der preußischen Juden ein, der immer wieder von Rückschlägen begleitet war und in dem Demokraten Johann Jacoby einen energischen Sachwalter fand. Im folgenden zeichnet der Vf. die Entwicklung der liberalen Bewegung in Königsberg zur Zeit des Vormärz und der 1848er Revolution nach, deren wichtigste Repräsentanten neben Jacoby Ferdinand Gregorovius, Raphael Kosch und Eduard von Simson, der Präsident der Paulskirchenversammlung, gewesen sind. Fortschrittliche Königsberger Kreise sympathisierten mit den polnischen Aufstandsbewegungen, woraus man allerdings nicht schließen kann, daß die Bevölkerung Königsbergs insgesamt den Belangen der Polen aufgeschlossen gegenübergestanden habe. Ein gewisses Manko stellt die Behandlung der Geschichte Königsbergs von 1918–1945 auf nur 30 Seiten dar. Angesichts der Bedeutung dieses Zeitraums, zu dem die zwölfjährige nationalsozialistische Gewaltherrschaft gehört, hätte man sich eine eingehendere Betrachtung gewünscht. Aufschlußreich ist der Hinweis, daß 1989 3200 Polen in Kaliningrad lebten. Ein deutsch-russisches und russisch-deutsches Straßenverzeichnis schließt den übersichtlich gegliederten und gut lesbaren Band ab, während auf ein Orts- und Personenregister leider verzichtet wurde.

Berlin

Stefan Hartmann

Królewiec a Polska. [Königsberg und Polen.] Praca zbiorowa pod red. Mariana Biskupa i Wojciecha Wrzesińskiego. (Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, Rozprawy i Materiały, Nr. 135.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie. Olsztyn 1993. 195 S., 43 Abb. i. Anh.

Bis in heutige Zeit stellt die Geschichte Königsbergs einen weißen Flecken in der polnischen Historiographie dar. Dafür ist vor allem die nur lockere politische Verbindung Königsbergs zu Polen, z. B. während der polnischen Lehnsherrschaft über das Herzogtum Preußen (1525–1657), verantwortlich. In den Forschungen über die Vergangenheit der Stadt am Pregel hatte die preußisch-deutsche Geschichtsschreibung im 19. Jh. mit der Albertus-Universität als Zentrum nahezu eine Monopolstellung erlangt. Der vorliegende Sammelband will dem von deutscher Seite entworfenen einseitigen Geschichtsbild entgegentreten, das die engen Beziehungen Königsbergs zu seinem polnischen und litauischen Hinterland ausgeklammert habe. Erst nach 1920 – so Biskup und Wrzesiński in ihrer Einleitung – habe die polnische Publizistik „die Problematik des preußischen Lehens in erweiterter Form“ aufgegriffen; dabei sei aber die Geschichte Königsbergs weiterhin im Schatten geblieben, was sich auch nach 1945, „als Königsberg trotz ursprünglicher Absichten der Alliierten nicht unter die Herrschaft von Polen kam, sondern samt dem nördlich-östlichen Teil von Ostpreußen der Sowjetunion angegliedert wurde“, gezeigt habe. Um so wichtiger seien die Ergebnisse des vorliegenden Sammelbandes, die dank einer erweiterten Quellenbasis „die vielfältigen Verbindungen Polens mit dieser großen baltischen Hafenstadt“ beleuchten.

Zunächst skizziert Marian Biskup das Verhältnis Königsbergs zu Polen und dem jaiellonischen Litauen bis 1525. Er schildert hier die Entwicklung der Altstadt, des Kneiphofs und Löbenichts zu städtischen Zentren an der Wende des 13. zum 14. Jh. deren Handel in weiten Gebieten des Großfürstentums Litauen sein Hinterland fand, geht dann auf die Nationalitäten in Königsberg ein, unter denen die Niederdeutschen die Hauptrolle spielten, während die Prußen den niederen sozialen Schichten angehörten – die Zahl der Polen und Litauer war begrenzt –, und analysiert im folgenden die zentrale Bedeutung der drei Städte Königsberg im Deutschordensstaat, die sich durch die Verlegung des Hochmeistersitzes von der Marienburg an den Pregel weiter verstärkte.

Daran knüpft zeitlich der Beitrag von Janusz Małek über „die Politik Königsbergs gegenüber Polen zwischen 1525 und 1701“ an. Nach seiner Auffassung waren die drei Städte Königsberg „generell polenfreundlich“, weil sie in der Adelsrepublik einen Garanten ihrer Freiheiten sahen. Gestützt auf Polen-Litauen, hätten die ostpreußischen Stände und damit auch Königsberg den absolutistischen Bestrebungen der Hohenzollern Widerstand geleistet. Sicherlich verschaffte die polnische Oberlehensherrschaft den Ständen des Herzogtums größeren Spielraum, als das in anderen Territorien Brandenburg-Preußens möglich war. Nach M. ergab sich die „Polenliebe“ der Königsberger nicht aus nationalen Motiven, sondern aus politischer Einsicht. Trotz der Rebellion des Schöppenmeisters Hieronymus Roth darf nicht verkannt werden, daß ihr die einflußreichen Kreise im Herzogtum und in Königsberg die Unterstützung versagten und sich mit dem Großen Kurfürsten rasch arrangierten, weil sie in dessen fortschrittlicher Handels- und Wirtschaftspolitik größere Vorteile als in dem früheren Machtvakuum sahen. Wie sehr gerade wirtschaftliche Faktoren für Königsberg bestimmend waren, beleuchten die folgenden drei Aufsätze von Stanisław Gierszewski über „den Königsberger Hafen – aus der Geschichte seines Hinterlandes im 17. und 18. Jahrhundert“, von Zenon Guldón und Jacek Wijaczka über „die Handelsbeziehungen der litauischen und weißrussischen Länder mit Königsberg“ – dieser Beitrag beruht auf den Zollregistern der Grodnoer Kammer aus den Jahren 1600 und 1605 – und von Andrzej Groth über „den Königsberger Hafen und seine Funktionen bis zum Jahre 1914“. Hier werden die engen Bindungen Königsbergs an sein polnisches und litauisches Hinterland deutlich gemacht, die trotz aller Handels- und Zollbarrieren nach dem Wiener Kongreß weiterbestanden und den Wohlstand des Großbürgertums der Pregelstadt begründeten.

Danuta Bogdan befaßt sich mit den Studenten aus der Adelsrepublik auf der Albertina zwischen 1544 und 1619. Die Königsberger Hochschule übte zwar auf protestan-

tische Adlige und Bürgerliche in allen Teilen Polens gewisse Anziehungskraft aus, neben Ostpreußen war aber das Königliche Preußen – und hier vor allem die großen Städte Danzig und Thorn – ihr wichtigstes Reservoir. Im 17. Jh. studierten unter dem Einfluß der Gegenreformation nur noch wenige Adlige aus der Krone Polen in Königsberg. – Im folgenden stellt Tadeusz Oracki den Poeten Christoph Kaldenbach (1613–1698) vor, der der polnischen Kultur zugetan gewesen sei. Weder polnische noch deutsche Forscher hätten bisher sein originelles Schaffen in polnischer Sprache, das ihn in die Nachbarschaft Jan Kochanowskis rücke, beachtet. – Stanisław Achremczyk betrachtet die „Reisen des ermländischen Bischofs Andrzej Chryzostom Załuski nach Königsberg“ während des Nordischen Krieges. Sie lassen erkennen, daß gerade in Zeiten äußerer Bedrohung noch am Anfang des 18. Jhs. ein gewisses Gemeinschaftsgefühl im alten Preußenland bestanden hat. Norbert Kasparek schildert „Königsberg im Blickfeld der polnischen Interessen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Aufschlußreich ist, daß damalige polnische Publizisten, die über das Modell eines zukünftigen polnischen Staates nachdachten, sich ein Königsberg in dessen Grenzen vorstellten. Manchmal nahmen solche Pläne einen vollends utopischen Charakter an, wofür die von Ignacy Prądzyński, einem polnischen General aus der Zeit des Novemberaufstands, entwickelte Idee, ein preußisch-polnisches Staatswesen mit der Hauptstadt Königsberg zu gründen, ein Beispiel ist.

Janusz Jasiński befaßt sich mit dem Verhältnis Königsbergs zu Polen in den Jahren 1830–1864. Wie andere Orte Deutschlands wurde auch Königsberg von der „Polenbegeisterung“ erfaßt, die u. a. in den Reden und Schriften von Johann Jacoby und Ferdinand Gregorovius ihren Ausdruck fand. Korrekturbedürftig ist allerdings die Feststellung, die Mehrheit der ostpreußischen Abgeordneten in der Frankfurter Paulskirche habe sich für die Wiedererrichtung Polens eingesetzt. In Wirklichkeit sprachen sich 1848 die meisten deutschen liberalen Politiker gegen das Selbstbestimmungsrecht des polnischen Volkes aus. Geringer als 1830 und 1848 war während des Januaraufstands das Interesse der Königsberger an Polen. Die emotionale Begeisterung war einer vernunftbezogenen Sicht gewichen, die eine Lösung der polnischen Frage gegen Rußland für unrealistisch hielt.

Bohdan Kozięto-Poklewski analysiert „die wirtschaftliche Bedeutung und die Entwicklung des Königsberger Hafens in der Zwischenkriegszeit“, die nach der Abtrennung Ostpreußens vom übrigen Reich im Versailler Vertrag rückläufig waren oder zumindest stagnierten. Weder zu Polen und Litauen noch zur Sowjetunion konnten die Handelsbeziehungen Königsbergs – entgegen den Erwartungen deutscher Politiker – intensiviert werden, wodurch die Stadt ihre internationale Stellung im Warenverkehr weitgehend einbüßte.

Abschließend geht Wojciech Wrzesiński der im Zweiten Weltkrieg geführten Diskussion um die staatliche Zukunft Königsbergs nach. Trotz anfänglicher alliierter Bereitschaft, ganz Ostpreußen und damit auch Königsberg Polen zu überlassen, beschloß die Teheraner Konferenz Ende 1943 die Abtretung des nördlichen Ostpreußen an die Sowjetunion. Rücksichtslos nutzte Stalin sein Machtmonopol aus und verweigerte der polnischen Seite das geringste Zugeständnis in dieser Angelegenheit. Für W. sind die negativen Folgen der Teilung Ostpreußens für die Stabilisierung, den Frieden und die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Teil Europas bis heute sichtbar.

Viele Thesen dieses Bandes sind aus deutscher Sicht diskussionsbedürftig. Die Zielsetzung der Publikation, die engen Beziehungen Königsbergs zu Polen hervorzuheben, hat den deutschen und preußischen Charakter des alten Königsberg an den Rand gedrückt. Dennoch vermitteln die Beiträge viele Erkenntnisse über das Königsbergbild in der heutigen polnischen Historiographie, die dem deutschen Leser bisher nicht bekannt gewesen sind.